CHRISSI UND BOLERO

Der Weg in die Freiheit

Pferderoman

RUDOLF KÖCKEIS

Satzfassung · September 2026

Impressum

Autor: Rudolf Köckeis

Medieninhaber und verantwortlich für den Inhalt:
Rudolf Köckeis
Wienerwaldstraße 12
3441 Judenau, Österreich

Text © 2026 Rudolf Köckeis

Rechte an Auswahl, Zusammenstellung und Buchgestaltung © 2026 Rudolf Köckeis

Illustrationen: mit generativer KI erstellt, von Rudolf Köckeis konzipiert, ausgewählt und redaktionell bearbeitet.

Umschlaggestaltung und Bildkonzeption: Rudolf Köckeis

1. Auflage 2026
ISBN: 978-3-903744-00-4
Herstellung und Vertrieb: Bookmundo

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers vervielfältigt, gespeichert oder verbreitet werden, soweit dies nicht gesetzlich gestattet ist.

Personen, Höfe, Einrichtungen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Personen oder Begebenheiten wären rein zufällig.

Dieser Roman ist keine Anleitung zu Pferdetraining, tiermedizinischer Behandlung, Erster Hilfe oder Rettung.

Für meine geliebte Frau –

meine beste Freundin und

meine wunderbare Inspiration.

Inhalt

Kapitel 1
Hinter den Pokalen 5

Kapitel 2
Ein Platz ohne Zwang 27

Kapitel 3
Eine Sprache ohne Worte 45

Kapitel 4
Der erste freie Weg 65

Kapitel 5
Das Pferd ohne Reiter 91

Kapitel 6
Zeig mir den Weg 117

Epilog
Was bleibt 145

KAPITEL 1

Hinter den Pokalen



Den ersten Schlag hielt Chrissi für eine zufallende Stalltür.

Das Geräusch war kurz und hart durch die Stallgasse geknallt. Mehrere Pferde hoben gleichzeitig die Köpfe. Eines schlug mit dem Huf gegen seine Boxenwand, dann setzte sich das gedämpfte Stimmengewirr fort, das vom Abreiteplatz herüberdrang.

Chrissi blieb stehen.

In ihrer rechten Hand hielt sie zwei Pappbecher mit Kaffee. Der Deckel des oberen hatte sich gelöst, und ein brauner Tropfen rann über ihren Daumen. Sie bemerkte es nicht. Ihr Blick ging zu der halb geöffneten Tür am Ende des Ganges.

„Kommst du?“

Lena stand einige Meter vor ihr und hatte Runas Zügel über den Arm gelegt. Die braune Stute trug bereits Sattel und Trense. Unter der hellen Abschwitzdecke zeichneten sich ihre Flanken ab, die sich nach dem ersten Abreiten noch rasch hoben und senkten.

Sie waren seit dem frühen Morgen auf dem Hofgut Dornfeld, einem Zucht- und Turnierstall in den niederösterreichischen Voralpen. Chrissi hatte Lena als Begleitung zugesagt. Ein freier Samstag, mehr hatte es werden sollen.

Chrissi sah zur Tür. „Hast du das gehört?“

Lena zog die Stirn kraus. Eine lose Haarsträhne klebte an ihrer feuchten Schläfe. „Was?“

„Da hinten.“

„Wahrscheinlich ist etwas umgefallen.“ Sie nahm einen der Becher und verzog nach dem ersten Schluck das Gesicht. „Oder dieser Kaffee versucht endgültig, jemanden umzubringen.“

Normalerweise hätte Chrissi gelacht. Jetzt lauschte sie nur.

Der zweite Schlag war leiser. Darauf folgte ein männliches Zischen, scharf vor unterdrückter Wut.

„Verdammt noch einmal. Steh still.“

Chrissis Finger schlossen sich fester um den Becher.

Lenas Lächeln verschwand. Sie wandte den Kopf ebenfalls in Richtung der Tür.

Ein Pferd stieß ein kurzes, gepresstes Geräusch aus.

Chrissi stellte den Kaffee auf dem Mauervorsprung neben einer Reihe blank polierter Pokale ab. „Warte hier."

„Chrissi." Lena griff nach ihrem Ärmel. „Wir sind Gäste."

„Gerade deshalb kann ich hingehen, ohne dass mir jemand den Lohn streicht."

Lenas Mund wurde schmal. Sie kannte diesen Ton. Trotzdem hielt sie Chrissi noch einen Augenblick fest. In ihren Augen lag die wortlose Bitte, nicht wieder kopfüber in eine Auseinandersetzung zu rennen.

Chrissi löste ihre Hand vorsichtig. „Ich sehe nur nach."

„Du siehst nie nur nach."

Das stimmte. Chrissi antwortete nicht.

Sie ging die Stallgasse hinunter.

Das Hofgut Dornfeld machte auf den ersten Blick alles richtig. Die alten Ziegelgebäude waren frisch verfugt, die Messingschilder an den Boxen glänzten, und auf den weißen Schabracken prangte ein dunkelblaues Wappen. Im Innenhof standen Transporter, deren Preis den eines kleinen Hauses überstieg. An diesem letzten kalten Februarwochenende fand hier ein Hallenturnier für junge Springpferde statt. Lena war mit Runa für eine niedrigere Prüfung gemeldet. Chrissi war nur mitgekommen, weil Lena beim Fahren Gesellschaft und beim Einflechten Hilfe gebraucht hatte.

Schon bei ihrer Ankunft hatte Chrissi etwas an diesem Ort gestört.

Es war nicht der Reichtum. Es war die Art, wie Menschen über Pferde sprachen, obwohl sie direkt neben ihnen standen. Als wären sie Sportgeräte mit empfindlichen Beinen. Als wären ein verweigerter Sprung, ein schiefer Wechsel oder ein Zögern vor dem Anhänger keine Mitteilung, sondern ein Defekt.

Hinter der Tür führte ein schmaler Gang in den älteren Teil des Stalls. Hier fehlten die Blumenarrangements und die gerahmten Siegerfotos. Die Luft roch nach feuchtem Beton, Ammoniak und Lederfett.

Chrissi blieb im Schatten der Türöffnung stehen.

Ein dunkler Wallach war mit zwei Stricken in einer Putzbox angebunden. Sein Fell war fast schwarz, nur an der Flanke und um das Maul schimmerte es braun. Schweiß hatte dunkle Bahnen an seinem Hals hinterlassen. Der Sattel

lag noch auf seinem Rücken. Der Gurt war fest angezogen, obwohl das Pferd schwer atmete.

Vor ihm stand ein breitschultriger Mann in weißer Reithose. Chrissi hatte ihn am Vormittag auf dem Abreiteplatz gesehen. Dort hatte er gelächelt, Hände geschüttelt und einem Sponsor erklärt, wie wichtig ihm eine „faire Ausbildung“ sei.

Jetzt hielt er eine kurze Gerte in der Hand.

Der Wallach drückte sich so weit nach hinten, wie es die Stricke erlaubten. Seine Augen waren groß. Über der rechten Hüfte zuckte ununterbrochen die Haut.

„Du hast mich vor allen Leuten blamiert“, sagte der Mann.

Seine Stimme war leise. Beinahe ruhig.

Der Wallach hob den Kopf, als die Gerte seine Schulter berührte. Es war noch kein Schlag. Trotzdem spannte sich sein ganzer Körper an. Die Nüstern wurden schmal, das Maul fest.

Der Mann holte aus.

„Lassen Sie das.“

Chrissis Stimme schnitt durch den Gang.

Der Mann fuhr herum. Für den Bruchteil einer Sekunde lag Erschrecken in seinem Gesicht. Dann senkten sich seine Augenbrauen, und sein Mund wurde hart.

„Was machen Sie hier?“

Chrissi trat aus der Türöffnung. Ihr Herz schlug so heftig, dass sie den Puls in den Fingerspitzen spürte. „Ich habe gefragt, ob Sie das lassen.“

„Das hier geht Sie nichts an.“

„Sie schlagen ein angebundenes Pferd.“

„Ich korrigiere ihn.“

Chrissis Blick glitt zur Gerte. „Wofür? Dafür, dass er Angst hat?“

„Dafür, dass er gefährlich ist.“ Der Mann machte einen Schritt auf sie zu. Sein Gesicht hatte sich verfärbt. Rote Flecken zogen sich von seinem Hals bis zu den Wangen. „Der Gaul ist vor dem Einsprung rückwärtsgegangen und beinahe in ein anderes Pferd gesprungen. Wenn Sie keine Ahnung von Beritt haben, halten Sie sich heraus.“

Hinter ihm zog der Wallach an den Stricken. Die Metallringe klirrten. Der Mann wandte sich halb um und hob die Gerte.

„Nicht!“

Chrissi war schneller bei ihm, als sie nachdenken konnte. Sie stellte sich nicht zwischen den Mann und das Pferd – dafür war der Raum zu eng und der Wallach zu panisch. Stattdessen blieb sie seitlich außerhalb der Reichweite der Vorderbeine stehen.

„Nehmen Sie zuerst den Sattel ab“, sagte sie. Ihre Stimme zitterte. Sie hasste, dass er es hören konnte. „Er bekommt kaum Luft.“

Der Mann musterte sie. Seine Lippen verzogen sich zu einem schiefen Lächeln, doch seine Augen blieben kalt.

„Ach, Sie sind so eine.“

„Was für eine?“

„Eine, die glaubt, Pferde würden mit ihr über ihre Gefühle reden.“

„Nein.“ Chrissi sah zum Wallach. „Aber man muss blind sein, um das nicht zu verstehen.“

Schritte näherten sich. Lena erschien in der Tür, Runa hatte sie draußen angebunden. Ihre Wangen waren blass, doch sie hielt den Blick auf den Mann gerichtet.

„Chrissi“, sagte sie leise.

Der Bereiter ließ die Gerte gegen seinen Stiefel schlagen. Der Wallach zuckte bei dem Geräusch so heftig zusammen, dass beide Stricke straff wurden.

„Verschwinden Sie“, sagte der Mann. „Beide. Bevor ich dafür sorge, dass Ihre Freundin heute nicht startet.“

Lenas Gesicht veränderte sich. Angst flackerte in ihren Augen auf, gleich darauf schob sich Entschlossenheit darüber. Sie nahm ihre Startnummer vom Jackenärmel und legte sie auf einen Futterwagen.

„Dann starte ich eben nicht.“

Der Mann sah erst die Nummer und dann Lena an. Seine Nasenflügel bebten.

„Das ist Markus Kern“, sagte eine Stimme hinter ihnen.

Eine junge Stallarbeiterin stand am Eingang. Sie war kaum älter als zwanzig und hielt einen Mistboy so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. Als Kern sich zu ihr drehte, senkte sie sofort den Blick.

„Zurück an die Arbeit, Nele."

„Herr Dorn sucht Sie in der Meldestelle."

Kern atmete durch die Nase aus. Er warf die Gerte auf den Futterwagen und löste mit groben Bewegungen den linken Anbindestrick.

Der Wallach riss den Kopf zur anderen Seite. Der zweite Strick schnitt kurz in das Halfter.

„Fass ihn an", befahl Kern der Stallarbeiterin. „Und mach ihn fertig. Der Händler kommt Montag."

Nele wurde noch blasser.

Kern schob sich an Chrissi vorbei. Seine Schulter streifte ihre. Er roch nach Schweiß und scharfem Rasierwasser.

„Wenn Sie klug sind", sagte er, ohne stehen zu bleiben, „vergessen Sie, was Sie gesehen haben."

Chrissi drehte den Kopf. „Das werde ich nicht."

Er blieb für einen Herzschlag stehen. In seinem Profil arbeitete der Kiefer. Dann ging er weiter.

Erst als die Tür hinter ihm zufiel, merkte Chrissi, dass sie die Hände zu Fäusten geballt hatte. Ihre Fingernägel hatten halbmondförmige Abdrücke in den Handflächen hinterlassen.

Lena trat neben sie. „Alles in Ordnung?"

Chrissi nickte, obwohl ihr flau im Magen war.

Nele näherte sich dem Wallach. Sie sprach so leise mit ihm, dass Chrissi die Worte nicht verstand. Als die junge Frau nach dem Sattelgurt griff, warf das Pferd den Kopf hoch.

„Warten Sie", sagte Chrissi.

Nele sah sie erschrocken an.

Chrissi hob beide Hände und blieb auf Abstand. „Ich komme nicht näher. Aber öffnen Sie erst den Gurt ein Loch. Nicht gleich den ganzen Sattel bewegen."

Nele zögerte. Dann nickte sie.

Sie löste die Schnalle. Der Wallach sog hörbar Luft ein. Sein Bauch weitete sich, als hätte er den Atem minutenlang festgehalten.

Chrissis Kehle wurde eng.

Unterhalb des Sattelblattes verlief eine kahle Stelle. An der Gurtlage war die Haut aufgerieben. Auf der Kruppe lagen mehrere schmale, leicht geschwollene Striemen.

Lena sah sie ebenfalls. Ihre Lippen öffneten sich, aber zunächst kam kein Laut.

„O Gott."

Nele zog den Sattel vorsichtig herunter. „Er war nicht immer so."

Chrissi blickte sie an. „Wie meinen Sie das?"

Die Stallarbeiterin strich über die Schabracke, ohne aufzusehen. „Als er vor einem Jahr kam, ist er in jeden Anhänger gegangen. Er ist über alles gesprungen. Dann hat er einmal im Parcours verweigert."

„Und seitdem?"

Neles Mund zitterte. Sie drückte die Lippen aufeinander. „Ich darf darüber nicht reden."

„Was passiert am Montag?"

„Ein Händler nimmt die Pferde, die hier nicht mehr gebraucht werden."

„Wohin?"

Nele hob die Schultern. Die Bewegung wirkte hilflos. „Das sagt uns niemand."

Der Wallach stand noch immer mit erhobenem Kopf da. Ohne Sattel wirkte er schmaler. An mehreren Stellen zeichneten sich die Rippen ab. Sein rechter Hinterhuf war nur mit der Spitze aufgesetzt.

Chrissi spürte, wie etwas in ihr eine Entscheidung traf, noch bevor ihr Verstand folgen konnte.

„Wie heißt er?"

„Bolero."

Der Name passte nicht zu der Stille, in der das Pferd stand. Er klang nach Musik und selbstbewusster Bewegung. Nach einem Tier, das einen Raum betrat und wusste, dass die Menschen hinsahen.

„Wie alt?"

„Acht."

Chrissi sah in sein Gesicht. Bolero erwiderte den Blick nicht. Seine Augen waren geöffnet, aber auf keinen Punkt gerichtet. Er stand da, als versuchte er, so wenig wie möglich vorhanden zu sein.

Wut stieg in Chrissi auf. Heiß und klar.

Gleichzeitig breitete sich darunter etwas anderes aus. Kein Mitleid. Es war eine schmerzhafte Zuneigung zu einem Pferd, das sie erst seit wenigen Minuten kannte.

Sie wollte, dass niemand mehr das Recht hatte, ihm so etwas anzutun.

„Wem gehört er?“

Nele sah zur Tür. „Herrn Dorn. Also dem Hofgut.“

Chrissi zog ihr Telefon hervor.

Lena berührte ihren Arm. Ihre Stirn war gerunzelt, und in ihren Augen lag bereits die Ahnung dessen, was Chrissi vorhatte. „Nein.“

„Du weißt noch gar nicht, was ich sagen will.“

„Doch. Leider kenne ich dich.“

„Am Montag kommt ein Händler.“

„Und du kannst nicht jedes Pferd retten, das schlecht behandelt wird.“

Chrissi zuckte zusammen. Nicht weil Lena unrecht hatte, sondern weil sie recht hatte.

Lena atmete aus. Ihr Blick wurde weicher. „Ich sage nicht, dass wir wegsehen. Wir dokumentieren das. Wir melden es. Aber ein Pferd zu kaufen ist nicht dasselbe, wie einen Hund für ein Wochenende aufzunehmen.“

„Das weiß ich.“

„Offenstall, Tierarzt, Hufschmied, Futter, Versicherung. Und wahrscheinlich monatelang kein Reiten.“

„Ich weiß.“

„Du wolltest im Sommer mit dem Bus durch Slowenien und Kroatien fahren.“

Chrissi sah auf ihr Telefon. Seit drei Jahren legte sie Geld für diesen Sommer zurück. Acht Wochen ohne Dienstplan, ohne Verpflichtungen und ohne jemanden, dem sie erklären musste, wann sie zurückkam. Ein alter Kleinbus, eine Matratze im Heck und nur die Frage, in welche Richtung sie am nächsten Morgen fahren wollte.

So hatte Freiheit für sie immer ausgesehen.

Hinter ihr klirrte Boleros Halfterring. Er hatte den Kopf noch weiter vom Menschen neben sich weggedreht.

Chrissi steckte das Telefon ein. „Vielleicht habe ich Freiheit falsch verstanden."

Lena schloss kurz die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war darin Resignation, aber auch Wärme.

„Du machst es wirklich."

„Wenn sie ihn verkaufen."

„Und wenn Eva keinen Platz hat?"

„Dann suche ich einen anderen Offenstall."

„Und wenn er nie wieder geritten werden kann?"

Chrissi sah zu Bolero. „Dann wird er nicht geritten."

Lena musterte sie lange. Schließlich zog sie ihr Telefon aus der Tasche. „Ich rufe Eva an. Auf mich hört sie vielleicht, bevor du ihr versprichst, den gesamten Hof neu einzuzäunen."

Zum ersten Mal seit dem Schlag musste Chrissi lächeln. Es war nur eine kleine Bewegung, die ihre Augen noch nicht erreichte. „Danke."

„Bedank dich später. Wenn sie mich nicht ebenfalls für verrückt erklärt."

Während Lena telefonierte, fotografierte Chrissi die sichtbaren Verletzungen aus der Entfernung. Nele trat dabei so zur Seite, dass sie ihr nicht im Bild stand.

„Ich habe nichts gesehen", murmelte die junge Frau.

Ihr Blick sagte etwas anderes.

Chrissi steckte das Telefon weg. „Sie könnten als Zeugin helfen."

Neles Gesicht verschloss sich. Ihre Schultern zogen sich nach vorn. „Ich brauche die Arbeit."

„Verstehe."

Chrissi meinte es. Mut war leicht zu verlangen, wenn man nicht selbst den Preis dafür bezahlen musste.

Nele löste den zweiten Strick und führte Bolero zu einer Box am Ende des Ganges. Er folgte ihr mit kurzen, steifen Schritten. Als sie die Tür öffnete, drängte er nicht hinein. Er blieb an der Schwelle stehen, den Hals hoch und die Vorderbeine fest in den Boden gestellt.

Nele wartete einen Moment. Dann sah sie über die Schulter zur Hauptgasse und griff in ihre Jackentasche.

Chrissi spannte sich an.

Doch die junge Frau holte nur einige Heucobs hervor. Sie legte sie auf ihre flache Hand und hielt sie in die Box, ohne am Strick zu ziehen.

Bolero brauchte fast eine Minute, bevor er einen Huf über die Schwelle setzte.

„Er geht nicht mehr gern in enge Räume", sagte Nele leise.

Chrissi sah auf die schmalen, hoch vergitterten Fenster. In der Box lag wenig Stroh. Die Wände waren von alten Trittspuren gezeichnet.

„Das wundert mich nicht."

Bolero ging hinein. Nele löste den Strick und öffnete das Halfter, bevor sie die Tür schloss. Beides hing sie draußen an den Haken.

Chrissi setzte sich draußen auf einen umgedrehten Futtereimer.

Lena beendete das Gespräch. „Eva sagt, die kleine Krankenweide ist frei. Er müsste zunächst getrennt von der Herde stehen, aber mit Sichtkontakt. Sie kommt mit dem Anhänger, falls du ihn tatsächlich kaufen kannst."

„Falls."

„Und Eva sagt, wir sollen die Papiere sorgfältig prüfen lassen und darauf bestehen, dass du ihn heute mitnehmen darfst."

Chrissi hob eine Augenbraue. „Klingt nach Eva."

„Außerdem sollst du die Polizei verständigen, wenn sie versuchen, die Verletzungen zu vertuschen oder uns am Gehen zu hindern."

„Das klingt noch mehr nach Eva."

Lena ging in die Hocke. „Ich bleibe bei dir."

„Du verpasst deine Prüfung."

Lenas Mund verzog sich. „Nach dem, was ich gesehen habe, möchte ich hier keinen Schleifenplatz."

In der Box stand Bolero mit dem Hinterteil zur Wand. Seine Ohren waren seitlich abgesunken. Chrissi legte die Unterarme auf ihre Knie und machte sich klein, ohne ihn anzustarren.

Die Minuten vergingen.

Menschen liefen am Gang vorbei. Einige warfen neugierige Blicke herein, andere sahen demonstrativ weg. Vom Turnierplatz ertönte Musik. Eine

Sprecherin verkündete den nächsten Teilnehmer, und kurz darauf brach Applaus aus.

Hier hinten klang er gedämpft.

Wie aus einer anderen Welt.

Nach einer Weile senkte Bolero den Kopf zum Heu. Er nahm nur einen Halm, ließ ihn wieder fallen und sah zu Chrissi.

Zum ersten Mal traf sein Blick ihren wirklich.

Chrissi bewegte sich nicht.

Boleros Augen waren dunkel und glänzend. Über dem linken Auge verlief eine kleine alte Narbe. Die Haut darunter zuckte, als im Hauptgang jemand eine Peitsche ausschlug.

„Du musst mir nichts glauben", sagte Chrissi leise. „Noch nicht."

Lena setzte sich neben sie auf den Boden.

Sie warteten.

* * *

Richard Dorn empfing sie eine Stunde später in einem Büro über der Reithalle.

Durch eine breite Glasscheibe konnte man auf den Parcours hinuntersehen. An den Wänden hingen gerahmte Urkunden und Fotos von Pferden, deren Namen in goldenen Buchstaben darunterstanden. Auf keinem der Bilder berührte ein Mensch ein Pferd, ohne einen Pokal in der anderen Hand zu halten.

Dorn war ein schmaler Mann mit silbernem Haar. Sein dunkelblauer Pullover saß makellos über dem Hemdkragen. Als Chrissi ihm erklärte, was sie gesehen hatte, veränderte sich sein höfliches Lächeln kaum.

Nur seine Augen wurden schmaler.

„Frau …?"

„Christine Berger. Chrissi."

„Frau Berger. Sie haben offenbar eine Trainingssituation missverstanden."

„Ich habe gesehen, wie Ihr Bereiter ein angebundenes Pferd mit einer Gerte geschlagen hat."

„Sie behaupten, das gesehen zu haben."

Chrissi hielt seinem Blick stand. „Ich habe die Verletzungen fotografiert."

Nun verschwand das Lächeln. Dorn legte beide Hände flach auf den Schreibtisch. „Auf meinem Privatgelände?“

Lena richtete sich neben Chrissi auf. Die Farbe war in ihre Wangen zurückgekehrt. „Auf einem öffentlich zugänglichen Turniergelände, nachdem wir Zeuginnen eines möglichen Tierschutzverstoßes geworden sind.“

Dorns Blick glitt zu ihr. „Sie sollten vorsichtig sein mit solchen Ausdrücken.“

„Sie ebenso“, sagte Chrissi.

Unter dem Tisch bebte ihr Knie. Sie drückte den Fuß fest in den Boden, bis es aufhörte.

Dorn lehnte sich zurück. „Was wollen Sie?“

„Bolero kaufen.“

Lena atmete neben ihr kaum hörbar ein.

Dorn blinzelte. Zum ersten Mal wirkte er ehrlich überrascht. Dann lachte er kurz, ohne jede Heiterkeit.

„Sie wissen nichts über dieses Pferd.“

„Ich weiß genug.“

„Er ist kein Freizeitpferd. Er ist schwierig, unberechenbar und wirtschaftlich nicht mehr interessant. Wenn Sie glauben, Sie könnten ihn mit ein wenig Streicheln reparieren, verschwenden Sie Ihr Geld.“

Chrissi spürte, wie ihre Zähne aufeinandertrafen. „Nennen Sie mir einen Preis.“

Dorn musterte sie. Sein Blick blieb an ihrer schlichten Jacke und den abgetragenen Stiefeln hängen. Offenbar rechnete er.

Dann nannte er eine Summe.

Sie war höher, als Chrissi erwartet hatte. Niedriger als der Preis eines gesunden, gut ausgebildeten Springpferdes. Fast genau so hoch wie ihre Ersparnisse.

Vor ihrem inneren Auge erschien der Kleinbus, den sie vor zwei Wochen besichtigt hatte. Weiß, an den Radläufen bereits etwas rostig, aber mit einem Motor, der laut Verkäufer „noch ewig“ hielt. Sie sah die Küstenstraße, die Berge und offene Türen am Morgen.

Dann sah sie Bolero, angebunden unter kaltem Licht.

„Einverstanden“, sagte sie.